

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 37

Illustration: "Ja, wirklich, und es war nicht hübsch, als die Bibliothek brannte - kein Schaden ausser in der Abteilung Lyrik!"
Autor: Handelman, John Bernard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Kind mit Putzfrau

Meine Putzfrau war nach Jahren treuen Abstaubens in ihre Heimat zurückgegangen, und ich suchte eine neue. Auf mein Inserat hin kam eine junge, sympathische Frau. Sie redete ein Kauderwelsch südlicher Prägung und hatte ein gutes Zeugnis. Ausserdem hatte sie ein Kind auf dem Arm. Sieben Monate alt. Das Kind müsste sie mitnehmen zur Arbeit, sagte sie. Sie kenne niemanden in unserer Stadt und wolle sich von der Kleinen nicht trennen. Natürlich sagte ich sofort, das ginge bei uns nicht an. Völlig ausgeschlossen, wo dachte sie bloss hin? Wir sind ein Haushalt Erwachsener und besitzen längst keine Kindersachen mehr. Wir sind auf Bücher eingestellt und nicht auf kleine Kinder. Die Frau war betrübt. Sie versuchte es noch einmal: das Kind sei sehr still, «un tesoro». Es könnte

am Boden sitzen, da wo die Mutter gerade putzen würde, in der Küche, in den Zimmern, im Bad. Ich blieb hart. Man bedenke: ein Kind, das noch kaum zu sitzen vermag, kann sicher nicht stundenlang am Boden hocken, zu dem in einem Raum, wo geputzt wird. Wie unhygienisch, ausserdem! Also wirklich leider: nein!

Die junge Frau wandte sich zum Gehen. Da hob das winzige Kind in seiner Kapuze sein Gesichtchen zu mir auf und lächelte mich einen verwehten Augenblick lang hilflos und zahnlos an. Seither putzt die Frau zweimal wöchentlich bei uns. Und das Kind sitzt mitnichten auf dem kalten Boden, sondern neben mir auf dem Sofa. Und wenn es müde wird, liegt es in meinem Arm. Dann spielt es ein bisschen mit den glänzenden Knöpfen meiner Jacke, wobei es kleine, entzückende Laute ausstösst. Wenn es anfängt, am Fäustchen zu lutschen und einschläft, liegt es warm zu-

gedeckt auf meinem Bett. Natürlich nur vorderhand, bis das bestellte Bettchen eintrifft.

Gottlob wurde die hübsche Spieldose seinerzeit nicht weggeschenkt. Nun können wir zusammen Musik hören, die kleine Maria und ich. Wir drehen mit rosigen Fingerchen vorsichtig an dem kleinen Griff und staunen mit wackelndem Kopf immer wieder über die paar Töne, die von dem «jolly good fellow» übriggeblieben sind. Ein Spiel, das uns immer von neuem freudig erschreckt. Uebrigens: die Putzfrau kommt jetzt dreimal in der Woche. Erstaunlich, wie vernachlässigt unser Haus doch eigentlich ist!

Unerhört, was mir letzthin die junge Mutter erklärte: ich verwöhne ihr Kind! Ausgerechnet ich! Die ich seinerzeit von meinen eigenen Töchtern als strengste Mutter weit und breit bezichtigt wurde! Weil meine Sprösslinge nur einmal wöchentlich Soft-ice

kaufen durften. Und Strumpfhosen tragen mussten, wenn die Temperatur unter Null sank. Und weil sie ausserdem Buch zu führen hatten über ihr schäbiges Taschengeld. Nein, also von Verwöhnen kann da kaum die Rede sein.

Mein Mann kommt übrigens jetzt an den Putztagen abends früher nach Hause. Er sagt, es sei nicht fair, mich bei der vielen Arbeit im Stich zu lassen. Die Kleine jaucht, wenn sie seinen Wagen um die Ecke biegen hört. Mit freudigem Stöhnen kriecht sie dann eilig auf allen vieren zur Eingangstüre. Ein Glück, dass ich ihr die soliden Blue jeans genäht habe. Ja, und dann höckelt das Baby selig bei uns am Teetisch und knabbert mit seinen vier Zähnchen an einem Zwieback. Die junge Mutter macht bei solchen Parties nur selten mit. Sie hat viel zu tun. Sie räumt jetzt unsern Keller auf. Und singt dabei. Gertrud

«Aimez la révolution»

Es ist viel geschrieben worden über das Attentat auf Jürgen Ponto. Aus einem vorzüglichen Artikel blieben mir die folgenden Worte haften: «Steckbrief-Fotos junger Fräulein – halbkindliche Töchterschulgesichter.» Ich betrachtete darauf noch einmal die Porträts der gesuchten Attentäterinnen und fand eigentlich nichts darin, das dieser genauen Definition entsprochen hätte. Vielmehr handelt es sich um sehr schlechte, verwischte Aufnahmen, die außer einer gewissen Jugendlichkeit nichts über die Frauen aussagen. Vom Gesicht der Hauptangeklagten erkennt man nur in die Stirn gekämmtes Haar, halbgeschlossene Augen, einen vollen Mund, fertig. Aber man weiß um ihre behütete Jugend und interpretiert bestimmte Erwartungen in ein Porträt, das gar keines ist. Ich fragte mich ein bisschen bange, wie der Kommentar geheißen hätte, stammte die Mörderin aus einer verwahrlosten Familie. Vielleicht: «Steckbrief-Foto junger Krimineller, milieugezeichnetes Slumgesicht», und man wäre den Angehörigen

statt mit Mitleid mit Steinen begegnet.

Noch aus einem andern Grund stimmte mich diese Bildlegende nachdenklich. Als Mutter dreier ehemaliger Töchterschülerinnen hüte ich eine ansehnliche Sammlung Fotos. Einige sind gut, einige weniger; die miserabelsten stammen aus den Automaten und zeigen groteske Verzerrungen der geliebten Gesichter. «Krimeli» nannten wir die Helgen lachend und gedankenlos. Die Mädchen benötigten die Krimeli für die Legi und sonstige Ausweise, und eigentlich war es zum Verwundern, dass die Kontrolleure aus den flächigen blassen Aufnahmen die halbkindlichen Töchterschulgesichter jeweils erkennen konnten.

Die Mädchen gingen, immer mit ihrem Krimeli auf der Legi, viele verschlungene Wege. Eine begegnete Keats, dem grossen englischen Lyriker aus dem 19. Jahrhundert. Sie schenkte mir einen Band von ihm, mit der strahlenden Versicherung, alle Weisheit der Erde liege in diesen Versen. Sie meinte vor allem jenen berühmten aus «Endymion», der beginnt «Sovereign power of

love» (o Allgewalt der Liebe). Ich muss das nur so genau präzisieren wegen der Allgewalt.

Diese Allgewalt nämlich führte sie in die Arme eines hochbegabten, belesenen, fleissigen,



«Ja, wirklich, und es war nicht hübsch, als die Bibliothek brannte – kein Schaden außer in der Abteilung Lyrik!»